

INTERVIEW

IM GESPRÄCH: DR. MAGDALENA GERCKE

Dr. Magdalena Gercke ist Akademische Rätin an der Professur für Inklusive Unterrichtsforschung mit dem Schwerpunkt Lernen. Für ihre Dissertation „Berufsbezogene Orientierungsmuster von Lehramtsstudierenden im Hinblick auf schulische Inklusion“ erhielt Dr. Magdalena Gercke den Promotionspreis 2021 der Universität Erfurt. In einem Interview mit Lena Burth von der Promovierendenvertretung stand Sie uns Rede und Antwort.

Wie bist du auf das Promotionsthema gestoßen, was hat dich besonders daran interessiert?

Mein Thema wurzelt in einem anderen Forschungsprozess, in dem ich mit Kolleg:innen eine Grundschule in ihrem inklusiven Schulentwicklungsprozess begleitet hatte. Im Rahmen dieser Begleitforschung führten wir viele Interviews. Eine Lehrkraft erzählte über ihren Unterricht und sagte, sie sei auf Kinder gestoßen, die nicht in ihr „Grundschullehrerschema“ gepasst haben, weil sie dafür nicht ausgebildet sei. Diese Aussage hat mich und meine Kolleg:innen sehr lange beschäftigt. Ich habe mich gefragt, welchen Beitrag das Studium denn zu dieser Wahrnehmung leistet und als ich dem nachgegangen bin, habe ich gemerkt, dass ich das ja erst einmal grundsätzlich erforschen müsste, also welche Orientierungen die Wahrnehmung des Berufs strukturieren und wie das mit Inklusion zusammenhängt.

Welche Schwierigkeiten hattest du im Promotionsprozess?

Die größte Hürde lag für mich gleich am Anfang. Ich bin nämlich eigentlich mit einem anderen Thema in die Promotionsphase gestartet. Aus verschiedenen Gründen ließ sich das aber nicht weiter realisieren. Da war ich ziemlich demotiviert und frustriert. Hätte ich nicht die Unterstützung im Fachgebiet Sonder- und Sozialpädagogik gehabt, wäre ich an dem Punkt schon ausgestiegen. Aber Rainer Benkmann, mein Doktorvater, und andere Kolleg:innen haben keinen Zweifel daran gelassen, dass ich das grundsätzlich schaffen kann und dass eben solche Verwerfungen auch zum Prozess dazugehören können.

Wie konnte dich die Universität Erfurt in der Promotionsphase unterstützen?

Dass ich die Promotion abgeschlossen habe und das mit diesem Ergebnis, hat viel damit zu tun, wie die Kolleg:innen im Fachgebiet und zum Teil auch in der Fakultät miteinander umgehen. Bei uns im Promotionskolloquium „Inklusive Bildung über die Lebensspanne“ (IBL) herrscht zum Beispiel immer eine wohlwollende Atmosphäre. Jede:r kann auch mal Arbeitsstände oder offene Fragen präsentieren und diskutieren, ohne Angst haben zu müssen, dass es vernichtende Kritik gibt. Rückmeldungen wurden immer konstruktiv, anerkennend und respektvoll formuliert, sodass ich sie auch gut annehmen konnte. Da hat mir auch geholfen, dass wir so ein bunter Haufen sind im IBL. Die Kolleg:innen dort kommen nicht nur aus unterschiedlichen Fachgebieten, wie den verschiedenen Fachdidaktiken, der Kindheitsforschung oder der Berufsschulpädagogik, sondern auch aus methodischen und methodologischen Schulen. Das war immer sehr inspirierend. Und letztlich hab ich darüber dann auch Kolleg:innen gefunden, mit denen ich ein eigenes Nachwuchsnetzwerk „Dokumentarische Methode“ zur Interpretation von empirischen Daten gegründet habe. Dabei hat uns die Stabsstelle Forschung und Nachwuchsförderung unterstützt, sodass wir mittlerweile sogar überregional vernetzt sind mit Kolleg:innen aus Leipzig, Hannover und Kassel. Wir sind übrigens immer offen, für neue Mitglieder.

Wo siehst du eventuell auch Verbesserungspotenzial?

Was mich immer sehr gestresst hat, waren die Befristungen. Die liefen alle zwei Jahre aus. Und spätestens ein halbes Jahr vor Auslaufen der Frist gingen bei mir immer die Alarmglocken an. Das hat viel wertvolle Zeit gekostet, weil mich diese Fragen so gelähmt haben: Bin ich im Oktober noch hier? Muss ich mir einen anderen Job suchen? Und was wird dann aus meiner Promotion? Anstatt konzentriert weiterzuarbeiten, ging einfach viel kognitive Kapazität dafür drauf, sich Sorgen zu machen und Alternativen hypothetisch durchzuspielen. Die Perspektiven hinsichtlich „guter Arbeit in der Wissenschaft“ sind auf alle Fälle verbesserungswürdig. Sicherlich kann die Uni an der Stelle nicht alles regeln, aber ich glaube einen kleinen Beitrag kann sie dafür sicher auch leisten.

Was sind deine Pläne für die Zukunft?

Meine Forschung war ja explorativ angelegt. Das hat zur Folge, dass ich aktuell mehr Fragen als Antworten zum Thema habe. Es gibt also viel weiterzuforschen. An den

Themen Professionalisierung und Lehrer:innenbildung möchte ich liebend gern weiterarbeiten. Da haben sich aus meinem Netzwerk heraus auch schon einige Projektideen ergeben. Das Lehramt ist und bleibt für mich einfach in vielerlei Hinsicht einer der spannendsten Berufe.

Welche Lerneffekte aus deiner Promotion kannst du auch in deiner beruflichen Zukunft anwenden?

Konkret aus meiner Promotionsarbeit: Ich glaube auf dem Weg ins Lehrer:innenleben ist es unglaublich wichtig, zu verstehen, wie mensch selbst durch die Schule gekommen ist. Sich zu fragen: Wie war ich als Schüler:in, welche Lehrkräfte fand ich gut oder weniger gut, welche Erklärungen habe ich dafür, welche Bedeutung hat Bildung für mich, wie lerne ich oder wie gehe ich die Dinge an, die ich bewältigen will. Letztlich: Durch welche Brille sehe ich die Welt? Ich bin ja auch Hochschullehrerin und merke, wie sehr mich derartige Erkenntnisse in meiner eigenen Lehre beeinflussen. Und ich beobachte Studierende, die sich durch selbstbezogene Reflexionen stärker verändern in ihrer ganzen Persönlichkeit, neben Studierenden, die eher unüberlegt die Lehrer:in werden wollen, die sie selbst in der Schule erlebt haben. Ich denke, ersteres sollten wir durch das Studium ermöglichen. Das versuche ich, in der Lehre anzuregen. Und aus dem Promotionsprozess an sich: Ich bin sicherlich etwas gelassener im Umgang mit der beruflichen Unsicherheit geworden. Bisher haben sich ja immer Türen geöffnet und so werden sich auch zukünftig neue und unerwartete Gelegenheiten ergeben. Darauf kann ich mittlerweile etwas besser vertrauen.

Erfurt, Oktober 2021